

Ueberbordende Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XXI. Jahrgang Erscheint wöchentlich 21. September 1945

Wehrzeitung

Nr. 3

Ueberbordende Kritik

Wir sind bald wieder dort angelangt, wo wir vor 25 Jahren standen. Offiziere als «Militaristen», die Armee als Schinderin der wehrpflichtigen Bürger werden mit einer Art von Kritik beehrt, die für die Kritiker selbst nur zu oft ein übles Zeugnis bedeutet. Wir haben volles Verständnis für Kritik und wissen, daß sie, in gesundem Maße und loyal betrieben, aufbauend und fördernd wirken kann. Wenn sie aber nur dazu dient, Beständenes und Bewährtes herunterzureißen und unsachliche Angriffe, die auf einzelne Personen, Maßnahmen oder Vorfälle Bezug haben, zu verallgemeinern, dann wirkt Kritik destruktiv und richtet den Kritiker selbst.

Was ist davon zu halten, wenn der **Militärdirektor des Kantons Graubünden**, Herr Dr. Gadiant, im «Prättigau», seinem Leibblatt, schreibt: «... Offen und versteckt ist wieder der Militarismus an der Arbeit. Wenn dabei eine gewisse **Kaste von Offizieren** vom Säbelrasseln und Hurrarufen einmal nicht lassen kann, ist das zwar menschlich begreiflich; denn verlieren sie ihre Uniform, bleibt ihnen nichts anderes als ein leeres Herz und ein **hohler Kopf**. Ein Verbrechen aber ist der Versuch, diesen militaristischen Geist auch im Volke zu pflegen und ihn vor allem in die ländliche Bevölkerung hineinzutragen. Mit Zorn und Scham muß man zuschauen, wie in letzter Zeit mit den elendesten Mitteln versucht wird, das Militär besonders unter unserer **Bauernbevölkerung** populär zu machen und ihr sogar Freude und Stolz an diesem Militär einzuimpfen.» Wir vertrauen uns die Feststellung, daß das nun keine Kritik mehr ist, sondern üble Hetze, gegen die man nicht laut genug protestieren kann, ganz besonders, weil sie aus einer hohen Ratsstube kommt. Die Bündner Bauernbevölkerung ist mit derjenigen der ganzen Schweiz klarsichtig genug, um zu erkennen, was unserem Lande beschieden gewesen wäre, hätte nicht das ganze Volk hinter der Armee, dem General und dem Bundesrat gestanden. Die Sprüche von der «Offizierskaste», vom Rasseln mit dem Säbel (die in unserer Armee abgeschafft worden sind) und vom Hurrarufen mögen für irgendeinen Laferi nach dem zehnten Bier noch angängig sein. Für den bündnerischen Militärdirektor, der im Herbst 1939 den Bündner Truppen den Eid auf die Fahne abnahm, bedeuten sie ein Zeugnis, das wir nicht näher umschreiben wollen. Etwas stimmt an der Sache nicht. Hat Herr Militärdirektor Dr. Gadiant diese Auffassung von unserem Offizierskorps, dann sollte er es verschmähen, mit ihm Hand in Hand zu arbeiten, wie er dazu von Amtes wegen verpflichtet ist, und für sich selber die klare Konsequenz ziehen. Dann mag er als Privatmann auf seine Art das Militär unter der Bauernbevölkerung populär machen und sie davon überzeugen, daß hohle Köpfe nur im Offizierskorps vorkommen.

Es erübrigt sich, auf die praktische Art überbordender Kritik einzutreten, die in der Gegend von **Rotenthurmbergereg** von einem Teil der dortigen Bevölkerung betrieben wird und die sich in Beschimpfung und hinterhältiger Bedrohung von Offizieren und in kleinen Sabotageakten äußert. Verallgemeinerung der Verfehlungen einzelner käme einer Beleidigung des recht denkenden Teils der Bevölkerung gleich. Für diejenigen aber, die es verdienen, wird die Strafe kaum ausbleiben. Mit «urschweizer-

rischen Freiheitsbegriffen», die bei dieser Gelegenheit hervorgekehrt werden wollen, hat pöbelhaftes Verhalten kaum etwas gemein.

Man macht bei uns in letzter Zeit in breiten Schichten recht eigentlich in **Amerikanerfimmel**. Man möchte am liebsten die Schweizer Armee von einer Stunde auf die andere der amerikanischen anpassen, die durch unsere Feriengäste repräsentiert wird. Die sich zwanglos gebenden, meist recht einfachen Burschen von jenseits des Ozeans haben es einem Teil unserer Leute angetan. Wir sehen diese ruhig und gelassen durch die Straßen unserer Städte bummelnden amerikanischen Soldaten auch gern und haben an ihrem ansändigen Benehmen Freude. Ob sie uns nun aber dazu verleiten sollen, das schweizerische Militär ganz dem amerikanischen anzupassen, kann nur ein Naiver bejahen.

Unsere militärische Erziehung ist für gewisse Schweizer keinen Deut mehr wert, seit sie die Amerikaner zu Gesicht bekommen haben. Sie sehen in unseren militärischen Erziehungsmethoden nur noch Ausdruck des «Drill- und Despotengeistes» und schreien nach einer demokratischeren und ansändigeren Behandlung unserer armen, malträtierten Soldaten. Für diese Sorte von Kritikern steht es fest, daß die Alliierten gewonnen haben, weil sie eben über «demokratische Armeen» verfügten, weil dort die Soldaten in aller Ungezwungenheit beisammenleben, mit Befehlen nicht belästigt werden und daher, wenn es darauf ankommt, als «freie Menschen» Wunder an Tapferkeit verrichten. Für diese Leute ist Deutschland unterlegen, weil unter dem preußischen Militärstiefel jeder einzelne Soldat eigenen Willens und eigener Initiative beraubt war und weil damit das ganze Militärsystem kläglich versagt hat.

Mit Sympathie für die eine oder Antipathie für die andere Seite hat es nicht das geringste zu tun, wenn wir in aller Objektivität feststellen, daß es zu einem guten Teil die Ueberlegenheit der Alliierten an Material und Waffen aller Art war, die zum Siege verholfen hat. Damit ist gegen die alliierten Soldaten gar nichts gesagt. Nicht die scharfe Ausbildung in der deutschen Armee ist schuld an der Katastrophe, sondern die unsinnige politische Leitung des Volkes und der Umstand, daß die Führung der Armee von Leuten an sich gerissen wurde, die Politiker, aber keine sachverständigen Militärs waren. Es wäre sicher verfehlt, wenn wir alles Strafe in der militärischen Erziehung ablehnten, um unsere Soldaten nach dem zu formen, was wir an unseren Feriengästen äußerlich zu Gesicht bekommen.

Unsere militärische Ausbildungszeit ist kurz. Wenn es uns gelingen soll, in diesen wenigen Monaten aus Zivilisten Soldaten zu machen und ihnen verlässliche Disziplin beizubringen, ohne die es nun einmal nicht abgeht, dann kann die Ausbildung nicht anders als straff sein. Auch die alliierten Soldaten werden in ihrer Ausbildungszeit nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt; davon, wie sie hergenommen werden, haben wir unseren Lesern in einer Reihe von Aufsätzen berichtet. Man kann über die Anwendung des Drills und die Art der Behandlung der Soldaten zweierlei Meinung sein, aber man kann nicht zum alten Eisen werfen, was sich bewährt hat. Vor allem aber dürfen wir unser Offizierskorps nicht beschimpfen lassen, wenn es an Bewährtem festhält. M.

INHALT: Ueberbordende Kritik / Die Teuerung - eine Folge des Aktivdienstzustandes / Etwas über den Flugzeugerkennungsdienst für Anfänger / Der Bürogefreite / Nachwehen / Die außerdienstliche Körperertüchtigung in Schweden / Die Flugzeugindustrie in der Schweiz / Berner Mehrkampfmeeting / Der wirtschaftliche Wiederaufbau in der UdSSR / Die Aussichten der internationalen Versorgungslage.

Umschlagbild: Aus einem Industriewerk mit Spezialabteilung für Flugzeug-Propellerbau. Dieses Bild zeigt, wie der gegossene Leichtmetall-Rohblock zu einem Knüppel geschmiedet und so aufgeteilt wird, daß der Werkstoff für einen Flügel-Rohling ausreicht.